

Glück

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 21

PDF erstellt am: **23.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-505749>

Nutzungsbedingungen

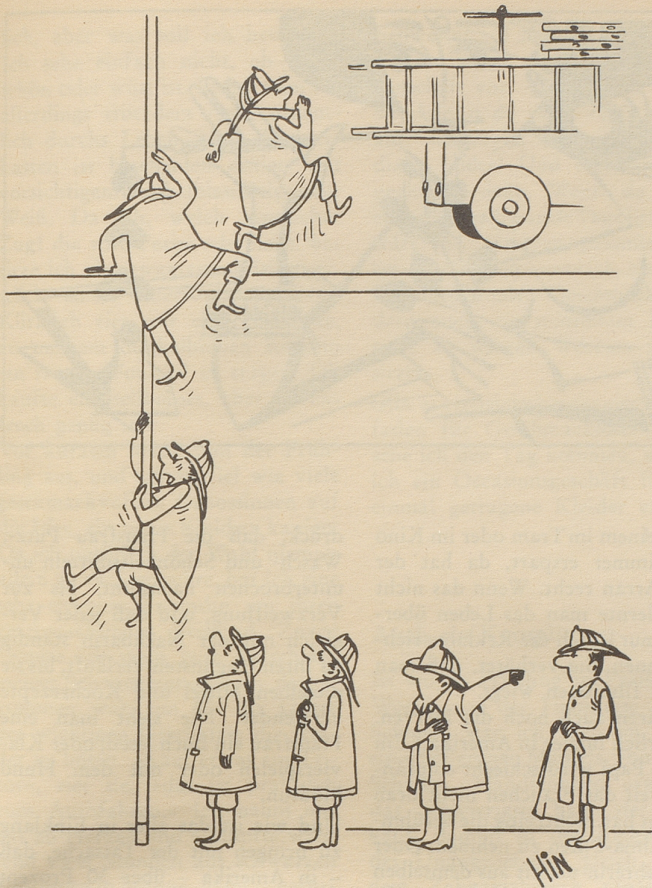
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Konstruktionsfehler

Im Nebel

Im Manöver einer Gebirgsbrigade hatte ein Kompaniekommandant seine Einheit von der Furkastraße über den Rhonegletscher zum Grimselhospiz zu führen. Es war für die Mannschaft ein Glück, daß ihr Hauptmann sich in der Gegend von Bergtouren her gründlich auskannte. Als nämlich die Abteilung das Nägelisgrätli betrat, fiel von einem Augenblick zum andern dichter Nebel ein, so daß man kaum mehr seine eigene Nasenspitze erblickte. Der Hauptmann bediente sich des Kompasses und der Karte und geleitete seine Leute, wenn auch auf kleinen Umwegen, sicher und zeitgerecht ans Ziel. Als sich das Hospiz aus dem grauen Gespinnst herauschälte, warf sich der Hauptmann stolz in die Brust und rief, an die Mannschaft gewendet: «Do gsehter jetz, was me gseht, wenn me nüt gseht!»

Tobias Kupfernagel

Zeichen der Zeit

Eine Pariser Firma sucht mit folgendem Inserat weibliche Bürokräfte: «Kommen Sie zu uns! Hier können Sie sich vertippen, so oft Sie wollen!»

Glück

«Meine große Schwester», erzählt ein Bub dem anderen, «hat saumäßig Glück. Sie war gestern auf einem Hausball, dort haben sie Spiele arrangiert und bei einem mußte jeder junge Mann jedem jungen Mädchen entweder einen Kuß oder eine Tafel Schokolade geben – und sie ist mit zehn Tafeln heimgekommen!»

Tarnung

Die kürzlich fertiggestellten und in Zürich uraufgeführten Schweizer Filme werden auch in der Westschweiz gezeigt. Allerdings muß der Deutschschweizer im Welschland, der die Kritiken und Premieremeldungen in der deutschschweizerischen Presse gelesen hat, eine sehr feine Nase haben, wenn er sie in den Zeitungsinseraten seiner Wahlheimat erkennen will! Die Westschweizer Kinobesitzer binden es dem Publikum nämlich je länger desto weniger auf die Nase, daß es sich um einheimische Streifen handelt. Bei Filmen scheint die Armbrust im helvetischen Gütezeichen auf die welschen Kinobesucher eher Kriegsmunition als Amorpfeile abzuschießen ...

Bob



César Keiser: Opus 4

Die letzten Kabarettprogramme Césars zeigen eine Entwicklungstendenz, deren vorläufiger Endpunkt in «Opus 4» vorliegt: Literarisches Kabarett («Kammer-Kabarett», wenn man so sagen darf), das Politische ebenso meidend wie den lauten Gag, lieber mit der feinen Parodie (unter-)spielend als mit dem satirischen Bleihammer, das Anvisierte nie direkt aufs Korn nehmend, aber dennoch ins Schwarze treffend, aber ohne schwarz zu sehen, sondern es eher mit Wortspielen oder pantomimisch umtänzelnd; alle Texte selbst gemacht, Ablauf ohne Atempause, glänzend assistiert von Margrit Läubli und einer vorzüglich, oft raffiniert eingesetzten Geräuschkulisse – so ließe sich «Opus 4» stichwortartig andeuten. Noch besser wird das Pro-

gramm aber umrissen durch die Langspielplatte *Columbia ZPX 10012* «Opus 4». Sie enthält die «Ouvverture», die akzentuiert rhythmisierte Wohlstandsdeklamation «Es geht gut gott-seidank», die atemberaubende Darstellung der Fehlresultate, die «The Computer» im landwirtschaftlichen Einsatz von sich gibt und mit dem landwirtschaftlichen Rahmen gleich auch den Computer ad absurdum sprengt ... Etwas vom gekonntesten scheint mir das hochmoderne deutschsprachige Prosastück «Keul der Kuckelfetz», ganz hübsch die Pechsträhne der «Familie Zech», hals-, wort- und zwerchfellbrecherisch die neuen gesungenen Limericks, sehr fein die Eroto-«Bondomanie». Den Schluß machen zwei Lieder. Das eine, «Keine Zeit», im Uhrwerkrhythmus gesungen, den Mann beschreibend, dem Zeit vor allem etwas ist, das gespart werden muß, und «Mehr Ferien» (und Freizeit und Lohn), abgewandelt am Billetknipser, an der Haushilfe und am Parkwächter, wobei das Entrefilet, nämlich das Klagelied der Gymnasiasten und höheren Töchter, ein Kabinettstücklein für sich bildet.

Diskus Platter

AB-UND ZUFALLE

Heute wird der Tausendsassa höchstens belächelt und erst der Millionär bewundert.

Der Kilometerfresser kann sich an einer einzigen schönen Aussicht den Magen verderben.

Der Lauf der Zeit: Gestern sah ich einen Kinoapparat im – Antiquitätenladen.

Es gibt kein kurzschichtigeres Argument als dieses «Das gibt es nicht!» Man verändert die Wirklichkeit nicht, indem man die Augen verschließt.

Als er zu schreiben begann, nahm er sich vor, jedes einzelne Wort zu wägen. Aber bald zeigte sich, daß seine Arme der Belastung nicht gewachsen waren.

Jugend von heute: Das Kind behauptet, nicht Klavier üben zu können, wenn nicht der Radio dazu läuft.

Boris

